

[Impressum]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **57 (1953-1954)**

Heft 23

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

risse hat reichlich Zeit dazu.» — «Ich werde es dir verbieten.» — «Ich bin immerhin sechsundzwanzig Jahre und gescheit genug, um tun und lassen zu können, was ich will», sagte sie, und so geschah es auch. Denn der Vater dachte an den Reichtum Marcells; was hatte es da für einen Zweck, sie hindern zu wollen? Er sah sie nur böse an, wenn sie manchmal zu Besuch kam, und schien kaum zuzuhören, wenn sie von den Briefen aus Amerika sprach. In Wirklichkeit spitzte er die Ohren . . . Clarisse und Lubin zogen sie wohl auf: «Was machst du mit deinem Verdienst?» und sie antwortete: «Ich spare für die Aussteuer.» — Als ob ihr Zukünftiger nicht würde dafür sorgen können!

Die Zeit verging. Als Madeleine eines Tages daheim eintrat, standen alle Türen offen, das Vieh blöckte vor Hunger im Stall, der Alte lag im Sterben. Er erkannte noch die Erstgeborene und röchelte: «Du wirst mit dem Golde aus Amerika genug haben», dann starb er. Und Madeleine, durch ihren eigenen Verzicht der Erbschaft verlustig, ging wieder in die Stadt in ihre Stellung zurück. Clarisse und ihr Mann begleiteten sie zur Schwelle — als rechtmässige Besitzer der ganzen Hinterlassenschaft. «Jetzt hast du nichts mehr zu tun als auf die Ankunft deines Bräutigams zu warten», sagten sie ganz ernsthaft und blickten der kräftig Ausschreitenden fast ein wenig neidisch nach. Sie aber fühlte sich zum erstenmal allein. Sie seufzte — und erblickte vor sich einen schlechtgekleideten, unrasierten Vagabunden, der stehen blieb und sie anstarrte. Da schrie sie auf: «Marcel!» Und einem Echo gleich tönte es von seinen

Lippen wie ein Hilferuf: «Madeleine!» — Wie von einem Zauber erlöst warf sie sich ihm entgegen, doch er fuhr vor ihrem jugendlichen Ungestüm zurück und sagte müde: «Nein, nein; höre erst zu. Ich habe umsonst gekämpft. Ich komme ärmer zurück als ich fortgegangen bin. Und ich bin erledigt. Was habe ich nicht alles erhofft . . . und nun wird mich jedermann verlachen.» So stand er bemitleidenswert vor ihr, die ihn lächelnd betrachtete. «Ich wusste das längst», sagte sie. «Doch hier glaubt dank meiner alle Welt, dass du ein Millionär bist. Ich habe das und noch vieles andere immer wieder bestätigt. Ich musste ganz einfach so lügen, sie hätten's nicht besser verstanden. Ich habe dich so zurück erwartet wie du fortgingst. Alles ist in bester Ordnung.» — «Was werden sie aber sagen, wenn sie mich so sehen?» — «Sie werden dich nicht so sehen. Ich habe fleissig gespart und habe genug, um dich auszustaffieren. Für mich wird es ein weisses Brautkleid geben, dass das Dorf vor Neid vergeht. Nach der Hochzeit werden wir uns ein Land suchen, wo uns unserer Hände Arbeit ernähren wird . . .»

Und genau so geschah es. Madeleine gab all ihr Erspartes aus. Die Vermählung wurde zu einem unvergesslichen Tage für den Ort, in dem man noch viele Jahre später von nichts anderem sprach als diesem Märchenfest . . . während die Eheleute weit genug gezogen waren, damit die schöne Legende von Marcel, dem Amerikaner, und seiner ihm treu gebliebenen Verlobten, Madeleine, niemals in Zweifel gezogen werden konnte.

Claude Jan

(deutsch von Eric Munk)

Nun geht ein Berg zum andern

Albert Ehrismann

Nun geht ein Berg zum andern
wie in ein grosses Haus.
Die Sterne drüber wandern,
und keiner fällt daraus.

Die kleinen Wolken fliegen,
als wär' ein goldnes Band,
mit weissen und schwarzen Ziegen
ins Wattenmeer und -land.

Und viele arge Schmerzen
und Ungemach und Graus
ruhn jetzt in unsern Herzen
bis zum Erwachen aus.

Die schwarzen und weissen Ziegen
läuten vom Himmelszelt
uns allen, die hier liegen,
den Frieden ihrer Welt.

Redaktion: Dr. Ernst Oberhänsli, Zürich 1, Hirschengraben 56. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muss das Rückporto beigelegt werden. Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstrasse 19, Zürich. —
Telephon 32 35 27 / 24 28 24.